

# Sonntagsgruß



## Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 26.

Bießen, Sonntag 2. nach Trinitatis, den 2. Juli 1916.

5. Jahrgang.

### Worauf es ankommt.

Evangelium des Matthäus 10, 32 und 33. Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

So schwer auch der Weltkrieg auf uns allen, im großen und kleinen, lastet, ein Gefühl des unbeugsamen Stolzes befeelt uns doch, wenn wir dessen gedenken, was das deutsche Volk in dieser großen, ernstesten Zeit schon geleistet hat und auch fernerhin zu leisten gewillt ist! Nicht mit gekünstelter, sondern mit berechtigter Bewunderung dürfen wir auf unsere todesmutigen Armeen und deren hervorragende Führer blicken. Ja, vielleicht machen wir es uns manchmal gar nicht gegenwärtig genug, was alles dazu gehörte und gehört, eine Welt von Feinden nun schon nach fast 2 Jahren Krieges unentwegt nicht bloß weitab von den Grenzen des Reichs entfernt zu halten, sondern den Fuß selbst so weit und tief in die Länder der haßerfüllten Gegner gesetzt zu haben. Und wenn auch im Innern die wirtschaftliche Knappheit manche Unbequemlichkeiten und wohl auch Sorgen schafft: wer hätte früher je gedacht, daß Deutschland jahrelang imstande sein würde, sich trotz Unterbindung fast sämtlicher Lebensmittelzufuhr selbständig zu ernähren! Neben der nimmermüden Umsicht der produzierenden Stände ist hier doch auch hervorragendes der deutschen Organisationskraft zu danken. Da kann es denn leicht kommen, daß ein Volk, das seiner Kraft sich derart bewußt sein darf, die Quellen seiner Stärke allein in sich selbst sucht. Davor will uns das schöne Psalmwort bewahren: „Unsre Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ — Wir selbst haben es doch auch schon oft genug erfahren können, wie rasch die Wage des Kriegsglücks trotz allen Heldenmuts zu unserm Schaden in die Höhe schnellen kann. Ein Blick auf die Vorgänge an der österreichischen Ostfront hat es noch jüngst wieder bezeugt. Und wie steht Saat und Ernte in ihren ausschlaggebenden Entscheidungen so völlig außer unserm Einfluß und Kräfteinsatz! Gott hilft. Und er hilft gern, aber er will auch, und muß es um seiner Heiligkeit willen, daß Seinem Namen die Ehre gegeben werde. Das hat der Psalmist tief erfaßt, und in dem so kurzen Glaubenswort liegt ein umfassendes Bekenntnis hochtragender Art! Auf dies Bekennen aber kommt es vor allem an! Mancher bewegt bisweilen gute

und fromme Gedanken in seinem Herzen. Aber sie auch nur dem vielleicht etwas spöttischen oder unfremden Nächsten zu äußern, vollends im Blick auf Jesus, den Gottesohn, — das würde ihn viel zu sehr „genieren“! Deshalb gilt besonders für diese Zeit das ernste Mahnwort des Meisters von Nazareth hinzugefügt: „Wer mich bekennet vor den Menschen den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ Gott und den Heiland bekennen vor aller Öffentlichkeit, gerade auch im jetzigen Weltkrieg, darauf kommts an. Wir können da von unserm Kaiser viel noch lernen! Und seien wir gewiß: schließlich werden wir allein in diesem Zeichen siegen!

### Feldgottesdienst.

Von einem Divisionspfarrer.

„Also zuerst nach R. zur Artillerie in der Richtung nach B. . . . Dort ist Gottesdienst um 8 Uhr 30 angesetzt; von dort weiter nach S., wo wir um 10 Uhr sein müssen, und von da nach B., wo 11 Uhr 30 Gottesdienst und heiliges Abendmahl stattfindet“ — so lautet die Weisung an den Fahrer. Der Bursche, der zugleich das Amt des Küsters versieht, bringt den Amtskoffer mit den Abendmahlgeräten und ein Paket Schriften, und vorwärts gehts am sonnigen Sonntagmorgen hinaus. Das hat sich wohl auch mein Wagen früher nicht träumen lassen, daß er einst noch einen deutschen Divisionspfarrer durch Frankreichs Städte und Dörfer fahren würde. Tief in Rußland war seine Heimat, da stand er einsam und verlassen, als wir im September auf dem Gute Quartier bezogen. Mein erster Wagen, der mir bei der Ausrüstung seinerzeit gestellt war, hatte die ganze russische Sommeroffensive 1915 mit mehr als 600 Kilometer hinter sich. Und wer russische „Wege“ kennt, weiß, was das bedeutet. Er war übel mitgenommen, seine Federn waren vielfach mit Stricken zusammengebunden, und mancher Deichselstoß hatte während des Vormarsches seine Hinterwand getroffen. So hatte er seine Ablösung mit dem „dobschen“ russischen Wagen wohl verdient. (Mit diesem fremdländischen Eigenschaftswort ist der Ausdruck höchster Zufriedenheit gemeint.) Es ist ein stark gebauter Reisewagen, in dem man mit Leichtigkeit sein ganzes Gepäck unterbringen

kann, und das ist für den Bewegungskrieg sehr wichtig. Jetzt im Stellungskrieg tut er erst recht vortreffliche Dienste, denn leicht rollt er über die vorzüglichen französischen Straßen und Chaussees dahin, und bald ist die erste Gottesdienststätte erreicht. Vor der Oriskirche sind die Mannschaften mit ihren Offizieren versammelt, kurze Kommandorufe ertönen, als der Regimentsführer mit seinem Stabe erscheint. Das Gotteshaus faßt kaum die Menge der deutschen Feldgrauen, die nur zum Teil auf den niedrigen Bestühlen Platz finden, während noch viele stehen müssen. Pünktlich zur Minute beginnt der Gottesdienst. Er vollzieht sich in einfacher Form, und doch liegt etwas von so erhebender Feierlichkeit, von so tiefer deutscher Herzensfrömmigkeit über ihm, daß sich auch die Landesbewohner diesem Eindruck nicht entziehen können.

„Welch ein Unterschied bei Ihnen und bei uns!“ meinte neulich ein französischer Curé, der von der Sakristei aus dem Gottesdienst beiwohnte. — Drei Stücke sind es, die dem deutsch-evangelischen Feldgottesdienst das Gepräge und die Weiße geben: Der frische Gesang, die Predigt der Tat, und das Opfer des Gebets. — Ja, singen können unsere Soldaten, nicht bloß die frischen Soldatenlieder, die in den schönsten Akkorden tönen, wenn Kampfeslust und Heimatsliebe zusammenklingen, — nein, auch im evangelischen Kirchenliede steigt die ganze Welt echter deutscher Frömmigkeit zum Himmel empor. Es ist, als ob solch ein Soldatengesang trotz der rauhen Kehlen doch viel herzandringer klinge, als oft der Kirchengesang in der Heimat. Was das Herz empfindet, kommt viel ursprünglicher, freier zum Ausdruck. In der Welt der Töne schwingt eben das eigene Erleben mit. Und der Dank gegen Gott zittert beim Singen der Worte „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über mir Flügel gebreitet“ ebenso innig durch die Herzen, wie die Sehnsucht nach dem Sieg unserer Waffen brausend emporsteigt in dem gewaltigen Schlußakkord des Niederländischen Dankgebets: „Herr mach uns frei!“ — Es ist gut, wenn der Feldprediger selbst über eine kräftige Stimme verfügt, die sicher auch den Ton trifft. Nicht immer ist, zumal im Bewegungskrieg, wo jede Gelegenheit zur Abhaltung eines Feldgottesdienstes beim Schopf gefaßt werden muß, gleich Musikbegleitung zur Stelle. Da muß der Pfarrer den Kantor spielen, und dazu gehört eine trefflichere, starke Stimme. Und sie gehört auch zur Predigt als gute, schätzenswerte Beigabe. Die Predigt, das ist so recht das Herzstück des evangelischen Feldgottesdienstes, schon deswegen, weil die liturgische Ausgestaltung der Feldgottesdienste sich in den allermeisten Fällen aus Zeitmangel und anderen Gründen von selbst verbietet. An ihre Stelle tritt am besten die Verlesung des Evangeliums oder der Epistel des betreffenden Sonntags, an die sich ein kurzes Gebet und der Gesang eines Liederwerkes knüpft, der zugleich zur Predigt überleitet. Es gilt, unserer deutschen Männerwelt in Feindesland durch die Verkündigung des göttlichen Wortes die Kraftquellen unseres Evangeliums aufzudecken, daß sie die Schwere und Größe der Zeit und ihr eigenes Erleben in höherem Lichte schauen. Das ist die letzte Aufgabe jeder Feldpredigt, und die Schwere der Verantwortung, die dabei auf dem Feldprediger selbst liegt, wird wesentlich erleichtert durch ein unbestreitbar gesteigertes religiöses Bedürfnis seiner Zuhörer. Gerade unsere Soldaten im Felde haben ein sehr feines Gefühl für alles, was echt erlebt und empfunden ist, und je natürlicher die Sprache des Predigers ist, desto nachhaltiger wird die Wirkung seiner Worte sein. Und im unmittelbaren Anschluß an die Predigt muß das Gebet zum Höhepunkt des ganzen Feldgottesdienstes führen.

Für den geregelten Gottesdienst wollen wir den Wert des liturgischen Gebets durchaus nicht verkennen. Aber im Feldgottesdienst will uns das frei aus dem Herzen quellende Gebet als das richtigere, weil ursprünglichere, erscheinen. Hier im Gebet klingt noch einmal alles zusammen, was das Soldatenherz in Feindesland bewegt. Eigene und fremde Not, das Sehnen nach Sieg und die Fürbitte für Kaiser und Reich, für Heimat und Vaterland — alles das zieht durch die Seele und klingt aus im Schlußlied und stillem Gebet, und keiner verläßt wohl die Stätte, ohne einen Hauch des Geistes gespürt zu haben, der aus der oberen Welt auch über diese kampfdurchlöchte, schmerzgeriffene Erde lindernd und erquickend, stärkend und beseligend weht. . . .

## Die Stadt Gießen am Anfang des 17. Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

4.

Die Luft zu Gießen ist gesund. Denn die Stadt liegt nicht zwischen Bergen, daß schädlicher Gestank und faule Dünste, durch ihre giftige Verdickung die Luft verderben könnten, sondern sie genießt einer freien und daher auch reinen Luft, so daß überaus selten die Pest und andere gefährliche Krankheiten hier, wie an andern Orten, grassiren, oder wenn ja dergleichen entstehen, sie doch nicht gar ansteckend sind und sich nur hier und da in geringem Grad, äußern. Ringsumher ist der Boden fruchtbar, ja er kommt dem der Wetterau an Fruchtbarkeit gleich und bringt von allen Arten Hülsen- und andern Früchten einen reichen Vorrath, hat auch einen großen Ueberfluß an trefflichen Weiden und gewässerten Wiesen, deren Ergiebigkeit durch die vorbeischießende Wiese und Lahn gar sehr befördert wird, so daß hierinnen, nach aller vernünftigen Urtheil, Gießen den übrigen Hessischen Städten billig vorgezogen wird.

5.

Dieser allenthalben fruchtbare Boden macht denn auch den Ort ungemein annehmlich. Die vielen Gärten verursachen überall den besten Geruch, der Ueberfluß an Wiesen gibt einen reizenden Anblick, an Feldern und Aekern zeigt sich ein großer Reichthum, und die einsame Spaziergänge und schattichte Wälder sind entzückend. Daß man also nicht unrecht mit jenem Poeten sagen kann:

„An Gießens Anmut reicht kein Ort der Welt.“

6.

Die Bürger unserer Stadt treiben meist den Feldbau und Handwerker, vornehmlich aber seit vielen Jahrhunderten, die Wollenwebern, weswegen auch Gießen und das gießische Tuch bei den Auswärtigen berühmt sind. Weil sie aber nicht nach Wucher und gewinnsüchtigem Handel streben, so sind sie von Unbilligkeit und Betrug entfernt, sind ehrlich, demüthig, mäßig, und daß ich alles zusammenfasse, honette und rechtschaffene Leute. Wird auch bisweilen der eine und der andere nichtstaugliche Mensch unter ihnen gefunden, so ist dies eben kein Wunder, weil sich immer, durch den Irrthum Böses unter das Gute mischt.

7.

Die hiesige obrigkeitliche Verfassung ist vermischt, den Fürsten und seine untergeordnete Collegia erkennen die Einwohner vor ihre höchste Obrigkeit, daneben sind die Rathsherrn und Burgemeister. Die Streitigkeiten werden nach den billigten Gesetzen geschlichtet, Rechtschaffene und Unschuldige geschützt, Boshafte aber und Lasterhafte ernstlich bestraft.

Eine  
Lehrbegriff  
Diese We  
berühmte  
und Man  
vorzüglich  
zu Mar  
Hrasschaf  
ten, und  
gelaherte  
seinem T  
tor, ersten  
men, der  
seligen u  
Allein das  
trifft, ist d  
der Verbe  
durch So  
Ludwig d  
Rudolph  
gnadigt  
rühmteste  
aus Hesse  
Willenssch  
welscher,  
Helden,  
Willenssch  
auswärtig  
  
Zule  
der Gieß  
den übri  
lagen. D  
verdient g  
liche Frey  
Maximilie  
Tage, in  
lichen Jah  
allergnäd  
Diplom m  
Erzbischof  
Jahr 149  
lichen Pri  
von 1367  
andre üb  
  
Kriegs  
Unser  
Männer  
Sind vor  
auch die  
deutschem  
uns ein  
neralarzt  
schreiben  
der schon  
helfend u  
den große  
Tagen zu  
19. Juni

8.

Eine unserer Hauptzierden ist der hier blühende reine Lehrbegriff und bisher unverfälscht gebliebene Gottesdienst. Diese Wohlthat hat die Stadt den treuesten Seelforgern und berühmtesten Männern die ihr schon lange Jahre durch Lehre und Wandel vorgestanden, zu danken. Unter diese gehören vorzüglich Heinrich Orth, der hernach Professor der Theologie zu Marburg ward, Georg Nigrinus, der Superintendent der Grafschaft Ridda, sonderlich wegen seiner berühmten Schriften, und zu unserer Zeit Jeremias Vietor, der heiligen Gottesgelahrtheit Doctor und Superintendent, an dessen Stelle nach seinem Tod Johann Windkelmann, der heiligen Schrift Doctor, erster Professor der Theologie und Superintendent gekommen, der noch gegenwärtig durch seine Lehre und einen gottseligen und strengen Wandel seinem Amt eifrig vorstehet. Allein das fürtreffliche Kleinod, das andere Schätze weit übertrifft, ist dieses, daß bey entstandener und überhandnehmender Verderbniß der reinen Religion in Hessen, im Jahr 1605 durch Gottes Benstand unser gnädigster Nutritor Landgraf Ludwig der Treue, eine hohe Schule hier angelegt, die Kaiser Rudolph II. im Jahr 1607 mit akademischen Privilegien begnadigt. Diese Akademie ist nun die vollkommenste und berühmteste Schule der wahren und reinen Religion, die sonst aus Hessen zu entweichen anfang, wie auch aller Facultäten, Wissenschaften, schönen Künste, Tugend und Gottseligkeit, aus welcher, wie aus jenem trojanischen Pferd die griechischen Helden, so aus dieser die fürtrefflichsten Männer in allen Wissenschaften, die nicht nur dem Vaterland, sondern auch auswärtigen Nationen sehr nützlich sind, täglich ausgehen.

9.

Zulezt würde ich auch noch von den berühmten Taten der Hieser Bürger reden. Weil sie aber diesen Ruhm mit den übrigen Hessen gemein haben, so will ich nichts davon sagen. Daß sie sich indessen allezeit um ihre Fürsten höchst verdient gemacht, beweisen viele Fürstliche und auch Kaiserliche Freybriefe, die sie erhalten haben. Wenigstens entzog Maximilian I. den Buchbäcern die Freyheit, acht ganzer Tage, in der Woche von dem Sonntag Rogate einen öffentlichen Jahrmarkt oder Messe zu halten, und schenkte sie allergnädigst den Hiesern, worüber er ihnen ein gratiöses Diplom mit kaiserlichem Siegel bekräftiget und, von dem Erzbischof von Mainz mit eigner Hand unterschrieben, im Jahr 1497 am 8ten Juli ausfertigen lassen. Die Fürstlichen Privilegien des Landgrafen Otto von 1325, Heinrichs von 1367, Hermanns von 1400, Wilhelms von 1498 und andre übergehe ich, weil sie spezieller sind.

(Fortsetzung folgt.)

### Kriegsstimmung eines Sechsendachtzigjährigen.

Unsere todesmutigen Jünglinge und unsere waffentüchtigen Männer stehen seit langer Zeit im Felde und halten den Feind von den Grenzen unseres Heimatlandes zurück. Aber auch die Alten, die nicht mehr kämpfen können, sind von deutschem Geiste und deutscher Standhaftigkeit erfüllt. Das zeigt uns ein Brief, in dem unser verehrter Mitarbeiter Herr Generalarzt a. D. Dr. Kappesser in Darmstadt ein Glückwunschschreiben zu seinem 86. Geburtstage erwidert hat. Der Mann, der schon 1866 und 1870/71 im Felde stand und als Arzt, helfend und heilend, seine Schuldigkeit getan hat, nimmt an den großen Ereignissen der Weltgeschichte, die sich in diesen Tagen zutragen, noch lebendigen Anteil. So schreibt er am 19. Juni: „Tot geärgert hätte ich mich, wenn ich nicht

wenigstens noch den herrlichen 31. Mai und Himmelfahrtstag miterlebt hätte, da die scharfe „Scheer“ des tapferen Hanauer Lehrersohnes unseren Vetter „drib der Bach“ so schön die Ohren gestußt und sie so gründlich verkagerakt hat, daß sie noch lange daran denken sollen. Sodann aber, daß der Schlächter von Omburman auf seiner letzten Einkreisungsfahrt das verdiente, unselige Ende gefunden hat, gleich der Maus, die ins Butterfaß gefallen ist. — Das diesmalige Fest der Freude (Pfungsten) habe ich frierend und hustend neben dem geheizten Ofen verbracht. Doch habe ich in einer fast schlaflosen Nacht versucht, unseres Luthers herrliches Kampflied mit einigen Versen der Gegenwart anzupassen und, wenn es Sie interessiert, hier mitzuteilen:

Alldeutsche Pfungsten.

Weise: Ein' feste Burg ist unser Gott.

Wir Deutsche fürchten Gott allein  
Und sonst nichts auf der Erde,  
Der wird uns Schild und Helfer sein  
Bis daß uns Friede werde.  
Mag der Feinde Heer  
Bedroh'n uns ringsumher,  
Daß Lüg' und Hinterlist  
Sein einzig Rüstzeug ist,  
Der Sieg muß uns doch bleiben.

Ob auch manch Herz im Tod noch bricht  
Auf ferner, blut'ger Erde;  
Du Häuflein klein, verzage nicht,  
Vertraue deinem Schwerte.  
Wer auf Gott vertraut  
Und brav um sich haut,  
Stieg höher auch die Not,  
Die Hilfe steht bei Gott,  
Der läßt uns nicht verderben.

Wo deutsches Herz und deutscher Mut  
Bei deutschen Fahnen stehen,  
In Wassersflut, in Feuersglut  
Soll'n nimmer sie vergehen.  
Daß deutscher Mut und Treu  
Erblihen immer neu  
Auf unsrer deutschen Erde  
Und nie es anders werde,  
Soll heut' uns deutsche Pfungsten sein.

### Kleine Mitteilungen.

Für den kommenden Frieden fordert die Evang.-lutherische Hausvätervereinigung in Dresden-Kaditz zur Mitunterzeichnung einer Eingabe an das Kgl. Sächsische Ministerium des Innern auf. Dasselbe wolle eine Verordnung erlassen: „1. daß nach Beendigung des Krieges und aus Anlaß des erhofften Sieges und der Friedensfeier oder der zurückkehrenden tapferen Krieger keinerlei öffentliche oder gesellschaftliche oder Vereinsfestlichkeiten mit Tanzmusik verbunden werden; 2. daß die Erlaubnis an die Saalinhaber in Stadt und Land, öffentliche Tanzmusik zu halten, desgleichen gesellschaftliche Bälle und Tanzereien zu veranstalten, mindestens erst nach drei Monaten oder innerhalb einer andern angemessenen Frist erteilt werde; 3. daß in Zukunft überhaupt öffentliche Ball- und Tanzgelegenheiten auf die Hälfte des bisherigen Umfangs beschränkt werden und zugleich für öffentliche wie gesellschaftliche Tanzereien ein strenges Polizeiverbot gegen alle sogenannten Schiebetänze — Onestopp, Twostopp,

Tango und andere dergleichen auswärtige, nur die Sinne aufreizenden Tänze — erlassen werde, damit das Bild der Tanzenden wieder ein anmutigeres, dem deutschen Anstand wohlthuenderes werde; — bekanntlich sind Offiziere in Uniform die gerügten Tänze verboten; 4., daß ausnahmslos alle an Vorabenden von kirchlichen Festtagen stattfindenden öffentlichen oder gesellschaftlichen Tanzereien (auch bei Hochzeiten) spätestens um 11 Uhr zu schließen sind.“ — Die Begründung zu 1. und 2. dieser Bitte ist nicht schwer. Die furchtbaren Opfer, die dieser Weltkrieg gefordert hat und noch fordern wird, lassen es selbstverständlich erscheinen, daß der größere Teil unsres Volkes keine große Sehnsucht haben kann, den Friedensschluß oder die Heimkehr der siegreichen Truppen, unter denen Tausende ja nicht wiederkehren, bei Ballmusik zu feiern. So gut man in der Kriegszeit ohne Tanzmusik ausgekommen ist, wobei die weitesten Kreise sich sehr wohlgeföhlt haben, so gut wird es auch nach Kriegsende einige Monate ohne diese die Volksgeföhndheit und Volkssittlichkeit nicht gerade fördernden Lustbarkeiten gehen, ganz abgesehen davon, daß eine solche vom Lärm öffentlicher Vergnügungen unberührte Zeit gewiß der stillen Trauer derer wohlthun würde, die schwere Opfer dem Vaterlande haben bringen müssen. Diese mühten es geradezu als einen Hohn, als eine Kränkung ihres heiligen Schmerzes empfinden, wenn nach Beendigung des Krieges der Sieg und die Heimkehr der durch Gottes Gnade unverfehrt Gebliebenen durch öffentliche oder gesellschaftliche Tanzereien gefeiert würden. Die Unterzeichneten glauben sogar bestimmt versichern zu können, daß die innere Stimmung, das feine Gefühl unsres Volkes, das in diesem Kriege, Gott sei Dank, manches Gute gelernt hat, geradezu eine Verordnung, wie unter 1. und 2. angedeutet, von höchster Stelle erwartet. Die Begründung zu 3. und 4. der Bitte liegt für die Unterzeichneten in Erwägungen national-ökonomischer, hygienischer und religiös-sittlicher Natur und bedarf wohl einer weiteren Ausführung nicht.

Gottes Wort im Kriege. Ueberraschend stark ist die Nachfrage nach Bibeln und Bibelteilen in der Kriegszeit gewesen. Noch nie, seit überhaupt Bibeln verbreitet werden, hat eine derart umfangreiche Verbreitung stattgefunden wie in den Jahren 1914 und 1915. Die Gesamtzahl der im Jahre 1914 verbreiteten Bibeln, Neuen Testamente und sonstigen Bibelteile beläuft sich auf 2 1/4 Millionen, während

im Jahre 1915 die Zahl sogar auf 3 1/4 Millionen gestiegen ist. In der ganzen Kriegszeit also sind von den bibeldruckenden Gesellschaften allein 6 Millionen Bibeln, Neue Testamente und Bibelteile ausgesandt worden. Nimmt man die Bestände derjenigen Gesellschaften hinzu, welche bei Kriegsbeginn vorhanden waren, so stellt sich die Verbreitung noch höher. Die Zahl der fremdsprachlichen Neuen Testamente und Bibelteile, die sich unter diesen Millionen findet, fällt nicht sehr ins Gewicht, so daß die verbreiteten Schriften fast ganz auf die deutsche Bevölkerung zu rechnen sind. Unter den Bibelanstalten hat das Größte immer noch die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft in Berlin geleistet. Im Jahre 1915 hat die Leistung der Württembergischen Bibelanstalt in Stuttgart die der Britischen und Ausländischen Bibelanstalt nahezu erreicht. Die Preussische Haupt-Bibel-Gesellschaft in Berlin weist im Jahre 1914 eine Verbreitung von 350 000, im Jahre 1915 von 480 000 Neuen Testamenten und Bibelteilen auf.

### Kirchliche Anzeigen.

#### Gottesdienst.

**In der Stadtkirche.** Sonntag, den 2. Juli, 2. nach Trinitatis. Vormittags 8 Uhr: Pfarrer Ma h r. Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Matthäusgemeinde. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Sch w a b e. Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Markuskirche. — Mittwoch, den 5. Juli, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrassistent Hoffmann. — Kommenden Sonntag, den 9. Juli, findet im Hauptgottesdienst Beichte und heiliges Abendmahl für Matthäus- und Markuskirche statt. Anmeldungen werden vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

**In der Johanneskirche.** Sonntag, den 2. Juli, 2. nach Trinitatis. Vormittags 8 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Lukaskirche. Vormittags 9 1/2 Uhr: Professor D. Sch i a n. Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johanneskirche. Pfarrer Adolph. Abends 8 Uhr im Johannesaal: Versammlung und Bibelbesprechung.

<b>Ankündigungen empfehlenswerter Firmen</b>		
<p><b>Carl Voos</b> Kirchenplatz 13 :: Telephon 797 Manufaktur- und Weißwaren Herren- u. Knabenkleider</p>	<p><b>Heinrich Noll</b> Mäusbürg Nr. 7 Telephon Nr. 292 Spezial-Geschäft für Bureaubedarf - Schreibmaschinen Papierhandlung, Buchbinderei, Gesangbücher. Moderne Kunstarbeiten. Photographische Apparate und Zubehöre</p>	<p><b>C. Stöver, Gießen</b> Seltersweg 16 Uhren, Gold- u. Silberwaren Bestecke Reparaturen in eigener Werkstatt prompt und billig</p>
<p><b>Phoenix-Nähmaschine.</b> Auch andere Systeme stets auf Lager. Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. — Nur bestbewährte Qualitäten Sr. Liner, Ludwigstr. 16 Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen</p>	<p><b>Edgar Borrmann, Giessen</b> Neustadt 11 Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Teleph. 165 empfiehlt billigst Oefen, Herde, Ersatz für kupferne Waschkessel, Haus- und Küchengeräte, Solinger Stahlwaren, Landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte, Vogelkäfige u. Züchterutensilien, Fischereigeräte etc. etc. Waffen u. Munition, Glühlichtstrümpfe, elektrische Birnen, Fahnenhalter, Karbidlampen.</p>	
<p><b>Geschw. Holberg Nachl. Modes</b> Gießen, Plöckstraße 5 empfehlen sich in allen in ihr Fach schlagenden Arbeiten.</p>		

Verantwortlich: für den Textteil Pfarrer Bechtolsheimer, für den Anzeigenteil H. Beck; Druck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Steindruckerei R. Lange, sämtlich zu Gießen.

Nr. 27.  
Evangelium  
Güter  
gemeinlich  
persönliche  
auf dem  
hier gelich  
heraus.  
schaft, die  
jetzige W  
schließt h  
brauch be  
alle kenne  
Durch We  
aber noch  
das größte  
schießende  
über denen  
das wunde  
Mein" (Je  
mich uns  
Meister v  
und wäre  
artige Gü  
Himmel  
geheime  
will es sic  
aus Men  
lehten Sol  
unerhört  
es nicht  
tum in d  
dern es b  
Auftreten  
hat je ge  
Selbstver  
wie es J  
zu Gott,  
einbezog  
leiner Off  
schaft doch